

Stadt Wien und zahlreicher österreichischer, aber auch bayerischer Städte religiöse Denkmäler und Bauten vor dem Hintergrund der »geistlichen Kriegsrüstung« des 16./17. Jahrhunderts tiefgreifender und besser verstehen können.

Der Wiener Professor für Theologie und Geschichte des christlichen Ostens, Rudolf Proschki, untersucht in seinem Aufsatz den Priesterdienst und das priesterliche Amtsverständnis anhand der Väterliteratur und der Weiheriten. Dieser Ansatz, ein Selbstverständnis des priesterlichen Amtes aus diesen Quellen zu gewinnen, ist für die Forschung ein wichtiger Ansatzpunkt, wenn man für die unterschiedlichen Jahrhunderte der Kirchengeschichte die Stellung und Aufgaben des Priesterdienstes von seinen theologischen, liturgischen und pastoralen Konzeptionen verstehen will. Auf den Grundlagen des ersten Clemensbriefes und der Schriften des Ignatius von Antiochien (S. 426), wie auch mit Hilfe des Dialogs *De sacerdotio* von Johannes Chrysostomus (S. 427f.) resümiert Proschki die Voraussetzungen, Auswahlkriterien und Aufgaben des Priesters. Vor allem die *Regula pastoralis* von Gregor dem Großen (S. 431) rückt die pastoralen Dienste und persönlichen Voraussetzungen von Bischof, Priester, Prediger und Rektor als eine *ars* in den Mittelpunkt. Die Analyse des byzantinischen und des lateinischen Ritus der Priesterweihe stellt das Bild des Hirten in das Zentrum priesterlicher Existenz, das der Autor mit Bezug auf das Zweite Vatikanische Konzil aktualisiert (S. 433–437). Der Priester mit seiner intensiven Gottesbeziehung verwaltete die Mysterien der Kirche durch seine persönlichen Begabungen, sein ganzes Leben und mit Hilfe des Sakramentes der Weihe zum Heil der ihm anvertrauten Herde. Sein Tun und Gelingen – so verdeutlichen es die Vätertexte – sind stets an die Gnade Gottes zurückgebunden. Anhand der patristischen Texte arbeitet der Verfasser heraus, dass besonders der Dienst am Wort und die diesem vorausgehende Ausbildung eine herausragende, jedoch im Laufe der Geschichte oftmals nebeneinandergeordnete Rolle für das Amt des Priesters spielte.

Die Auswahl der näher besprochenen Beiträge spiegelt den Gesamteindruck wieder und kommt zu dem Fazit, dass die Lektüre der Festschrift empfohlen sei. Sie stellt eine facettenreiche Aufsatzsammlung renommierter Forscherinnen und Forscher dar. Zweifelsohne wird der Fokus von jedem Leser anders gesetzt, dies bestätigt auch die Auswahl des Rezensenten.

Joachim Werz

PETER WALTER: Syngrammata. Gesammelte Schriften zu Theologie und Kirche am Mittelrhein (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 8). Würzburg: Echter 2015. 648 S. m. Abb. ISBN 978-3-429-03815-1. Geb. € 58,00.

Aus Anlass des 65. Geburtstags von Peter Walter hat das Institut für Mainzer Kirchengeschichte den vorliegenden Sammelband herausgegeben, in dem, in drei Abschnitte unterteilt, insgesamt 26 ausgewählte kirchengeschichtliche Beiträge des katholischen Theologen noch einmal zum Druck gelangen. Damit ist es in der Tat gelungen, ein eindrucksvolles Portrait dieses vielseitigen Wissenschaftlers zu zeichnen. Obgleich der Schwerpunkt seiner Tätigkeit als Universitätslehrer im Fach Dogmatik lag, weisen ihn die ausgewählten Beiträge auch als Historiker aus, der es in hervorragender Weise versteht, sich Themen aus der Kirchen-, insbesondere der Theologiegeschichte anzunähern, sie zu erforschen und in anschaulich-lebendiger Weise dem Leser zu vermitteln. Zugleich wird erkennbar, wie Walter von seiner kirchlichen und kulturellen Heimat am Mittelrhein in seinem wissenschaftlichen Interesse als Theologe geprägt und inspiriert worden ist. Das vorangestellte ausführliche Dankeswort von Karl Kardinal Lehmann (S. 9–16) an den Geehrten bietet einen Leitfaden, der dessen persönlichen und akademischen Werdegang aufzeigt

und damit zugleich die Einordnung der Beiträge in dessen wissenschaftliche und persönliche Interessenfelder ermöglicht. Die Zusammenschau mit der im Anhang gebotenen Liste (S. 633–635) zu den Orten der Erstveröffentlichung der Beiträge trägt zur weiteren Konturierung des bio-bibliographischen Profils Walters bei. Ein Personenverzeichnis (S. 637–648) schließt den Band ab, der in gleichermaßen angemessener wie ansprechender Weise das persönliche Engagement des Geehrten für die Erforschung der mittelhessischen Kirchengeschichte zur Geltung bringt.

Die drei Beiträge zu »Hildegard von Bingen« (S. 19–82), von denen die ersten beiden an den Anfang des akademischen Weges von Walter zurückreichen, sind im Kontext der Gedenkfeiern 1979 und 1998 entstanden. Sie analysieren die Bilder und Motive in den von Hildegard verfassten Gesängen über die Gottesmutter sowie über verschiedene Heilige und zeigen die theologische Gedankenführung auf. Mit der Originalität ihrer Bildsprache vermochte Hildegard ihre theologischen Gedanken ausdrucksstärker als die Schultheologie ihrer Zeit zu fassen.

Der Abschnitt »Humanismus am Mittelrhein« (S. 83–350) knüpft an die Forschungen Walters zur Schriftauslegung des Erasmus von Rotterdam an (Habilitation 1989) und umfasst insgesamt zehn Beiträge aus den Jahren 1990 bis 2012, die zwei Bereichen zuzuordnen sind. Zunächst wird der spätere Abt der Zisterze Eberbach / Rheingau Martin Riffinck als Student der *artes liberales* in Heidelberg, dem Zentrum des frühen deutschen Humanismus, vorgestellt und dabei die Folgen des Richtungsstreits zwischen »*via antiqua*« und »*via moderna*« für die Verhältnisbestimmung von Hl. Schrift und kirchlicher Autorität aufgezeigt. Von da aus werden führende Vertreter des Humanismus, speziell auch des religiösen Humanismus, in den Blick genommen, so besonders Jakob Wimpfeling und Rudolf Agricola, die sich mit programmatischen Reden auch in der Reform des Klerus engagierten. Gefördert wurde das Netzwerk der Humanisten durch den Wormser Bischof Johannes von Dalberg. Zu dessen Amtsantritt als Rektor der juristischen Universität Pavia hielt Agricola 1474 die Rede, welche ebenso wie die von Agricola verfasste Gratulationsrede zum Regierungsantritt Innozenz VIII., von Dalberg gehalten 1485 im Auftrag des pfälzischen Kurfürsten, in sorgfältiger Edition vorliegt. Sodann richtet sich der Blick auf Mainz und das Verhältnis zwischen Erzbischof Albrecht von Brandenburg und Erasmus von Rotterdam. Als bedeutender Vertreter des Humanismus wird der Stiftsscholaster von St. Stefan, Dietrich Gresmund d. J. vorgestellt. Vom Interesse Walters an den äußeren Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich die Humanisten bewegten, zeugen seine Untersuchungen zum Arnburger Hof in Mainz als deren Aufenthaltsort und zu einem Manuskript des Sebastian Münster aus Niederingelheim in der UB Freiburg.

Die »Theologie und Geschichte des Bistums Mainz« (S. 351–630) ist mit 13 Beiträgen vertreten, die zwischen 1981 im Anschluss an seine theologiegeschichtlichen Forschungen zum I. Vaticanum (Promotion 1980) und 2013 entstanden. Neben einem Gang durch die 700jährige Geschichte des Liebfrauentifts in Worms finden sich Lebensbilder von Priestern, die aus Walters Heimatgemeinde Büdesheim stammen oder dort gewirkt haben, sowie ein historischer Rundgang durch Bingen. Danach werden die theologische Ausbildung im Bistum im 19. Jh. und einer ihrer wichtigsten Exponenten, der Dogmatiker Johann Baptist Heinrich, behandelt. Eine ausführliche Würdigung erfahren die Bischöfe Ketteler, Stohr und Volk, die beiden letzten auch als Professoren im Fach Dogmatik. Die Portraits des aus Dromersheim bei Bingen stammenden Sozialethikers Peter Tischleder und des Weihbischofs Reuß zeigen eindrucksvoll, wie christliches Verantwortungsbewusstsein in Politik und Gesellschaft sowie in den binnenkirchlich pastoralen Raum hineinwirkt.

Thomas Berger